

«Jetzt müssen wir Rom bewegen»

Interview mit Hans Hollenstein Die Missbrauchsfälle der katholischen Kirche erschüttern das Vertrauen des Präsidenten der Winterthurer Kirchenpflege. Wäre er Papst, dürften Priester heiraten und Frauen Pfarrerin werden. Fälle sexueller Gewalt sind ihm keine bekannt.

Menoa Stauffer
und **Till Hirsekorn**

Herr Hollenstein, was ging Ihnen durch den Kopf, als Sie vom Ergebnis der Studie erfahren haben?
Ich war entsetzt. Mit diesem Ausmass hatte ich nicht gerechnet.

Das war offenbar erst die «Spitze des Eisbergs». Wahrscheinlich kommen noch zahlreiche weitere Fälle ans Licht.
Und wahrscheinlich nicht einmal dann alle.

Sie sind Präsident der lokalen Kirchenpflege. Hat der Bericht Ihren Glauben in die Kirche als Institution nicht grundlegend erschüttert?
Nicht in die Kirche als Ganzes. Vieles läuft ja gut. Denken Sie an die ganze Sozialdiakonie. Wir stützen viele Leute, die in Trauer sind, haben Integrationsprojekte für Jugendliche...

... jetzt weichen Sie aus.
Gut. Ja, die Vorfälle haben mein Vertrauen tatsächlich gestört. Der Bericht hat ein grosses Gewitter ausgelöst. Und dieses Gewitter muss jetzt reinigen. Und ich bin überzeugt, das kann es auch.

Was muss sich ändern?
Viel ungeteilte Macht liegt heute bei den Bischöfen. Das ist ein Problem! Einfluss und Verantwortung müssen sich auf mehrere Schultern verteilen. Es braucht «Checks and Balances», wie bei einem Staat auch. Eine Exekutive, eine Judikative und eine Legislative, die getrennt voneinander arbeiten, und ein unabhängiges Gericht auf der Stufe der Bistümer. Das fordere ich vehement.

Und weiter?
Wir brauchen in der katholischen Kirche einen zeitgemässen, verantwortungsvollen Umgang mit Sexualität. Wir sollten ja sagen zur Sexualität, statt sie zu tabuisieren. Sie ist ein Teil des Lebens. Das Pflichtzölibat muss fallen und durch ein freiwilliges Zölibat ersetzt werden. Der dritte wichtige Punkt ist die Frauenkirche. Die Frauen sollen endlich Pfarrerrinnen werden können! Diesen Standpunkt vertrete ich schon lange.

Auf gleicher Linie mit Monika Schmid?
Monika Schmid ist eine grosse... jetzt hätte ich fast gesagt: Pfarrerin. Sie und ich, wir sind in diesen Fragen ziemlich auf einer Linie. Zweifellos sind Frauen eine riesige Bereicherung für die Kirche. Ich war an vielen reformierten Gottesdiensten oder Abendkungen, die von Frauen geleitet wurden. Diese Gottesdienste berührten mich jedes Mal sehr.

Zurück zu den Missbrauchsfällen: Sind Ihnen solche Fälle aus Winterthur bekannt?
Seit ich im Amt bin, dem Jahr 2019, wurden mir keine Fälle gemeldet.

Aber Sie können es nicht ausschliessen. Auch nicht, dass es ältere Fälle gibt.



Der Präsident der Kirchenpflege der Katholischen Kirchgemeinde Winterthur fordert einen umfassenden Struktur- und Kulturwandel. Foto: M. Schoder

«Mein Vertrauen in die Kirche ist gestört.»

Nein, leider nicht. Aber mir sind da auch ein wenig die Hände gebunden. Zugang zu den Akten hat zurzeit nur der Bischof. Auch das, finde ich, muss sich ändern. Die Archive sollten geöffnet werden. Nicht nur für die Forschung, auch für uns als Kirchenpflege. Es braucht Transparenz. Und zwar schnell.

Trotzdem: Es gäbe auch Spielraum, proaktiv zu handeln. Auf der Website Ihrer Kirchgemeinde gibt es zwar einen Link zu einer Meldestelle. Aber der führt ins Leere.

Es gibt seit gestern einen neuen Button «Die Kirche schaut hin». Er führt zu einer Fachstelle der katholischen Kirche des Kantons. Und das ist richtig angesiedelt so. Dort sind die Fachpersonen, die das am besten beurteilen können, Juristinnen, Psychologen und so weiter. Eine zentrale Koordination scheint mir wichtig.

Wie sensibilisieren Sie Ihre Kirchgemeinde, damit Fälle von sexuellen Übergriffen tatsächlich gemeldet werden?

Seit etwa zwei Jahren ist das bei uns virulent ein Thema. Die Kantonalkirche bietet Schulungen an

zur Prävention sexueller Ausbeutung. Die Sensibilisierung ist massiv gestiegen, auch schon während der Durchführung der Studie, die nun noch mehr ins Rollen gebracht hat. Das hat schon etwas ausgelöst.

Als Präsident der Kirchgemeinde führen Sie die Vorstellungsgespräche mit Pfarrern, die sich bewerben. Wie stellen Sie sicher, dass Sie keinen potenziellen Täter oder Pädophilen einstellen?

Das ist gar nicht so einfach. Wir bekommen ja nur den normalen Lebenslauf und haben – auch hier – keinen Zugang zu allfälligen geheimen Akten. Wir wissen also nicht, ob jemand in seinem vorherigen Amt straffällig geworden ist oder «dunkle Punkte» hat. In Winterthur haben wir deshalb begonnen, uns so gut wie möglich abzusichern, indem wir den Privat- und Sonderprivat-auszug anfordern und zusätzlich Referenzen einholen. Wenn dann nur Lob fällt, hake ich kritisch nach. Meist kommen die heikleren Antworten und versteckten Botschaften zum Schluss noch zum Vorschein. Ausserdem: Wenn wirklich etwas vor-

gefallen ist, wird schon darüber gemunkelt. Da muss man einfach hartnäckig nachfragen und dranbleiben.

Mussten Sie deswegen schon einem Kandidaten absagen?
Nein, bisher noch nicht.

Sie haben hehre Absichten geäussert und Forderungen für einen Systemwechsel genannt. Aber wo und wie können Sie diese platzieren, sodass Sie gehört werden?

Mit 24'000 Mitgliedern sind wir immerhin die grösste Kirchgemeinde des Bistums Chur. Unsere Stimme hat Gewicht. Und ich habe einen guten Draht zu Bischof Bonnemain und seinem

«Die kritischen Geister brauchen wir unbedingt!»

Generalvikar. Wir kennen uns. Ich glaube, Bonnemain ist genau der Richtige, um die Sache nun gründlich anzugehen und reinen Tisch zu machen. Ich werde ihn in der Sache jetzt aber nicht persönlich anschreiben. Da gehe ich über die Kantonalkirche und über den Generalvikar. Auch er ist sehr offen für Anregungen und trägt diese nach Chur weiter. Ich kann meinen Standpunkt immer wieder vertreten. Aber viel mehr kann ich in meiner Funktion halt auch nicht machen. Es ist hart, aber ich kann nur fordern.

Und von Chur werden die Forderungen dann bis nach Rom getragen? Glauben Sie das?

Das muss das Ziel sein. Jetzt müssen wir Rom bewegen!

Das tönt kämpferisch. Wenn Sie Papst wären, dann würden Sie... die Frauen Pfarrerrinnen werden lassen, und die Männer dürften heiraten!

Der Zürcher Flügel ist der starke progressive Flügel im Bistum, mit Winterthur an der Spitze. Fordern Sie immer noch ein eigenes Bistum? Vor einigen Jahren war der Streit mit Chur kurz eskaliert. Zürich wollte sich abspalten.

Seit Bischof Bonnemain im Amt ist, ist dieses Anliegen nicht dringend, und man hört wenig dazu. Mit ihm sind wir stärker auf einer Linie als mit seinem Vorgänger. Er ist viel liberaler und sozialer im Geist. Der Wunsch nach einem Bistum Zürich bleibt aber, nur schon wegen der räumlichen Nähe.

Trotzdem ist auch in Zürich der Imageschaden für die katholische Kirche nach den Vorfällen riesig. Rechnen Sie, ähnlich wie 2010, mit einer Welle von Austritten?

Es wird sicher welche geben. Wie viele? Das weiss ich nicht. Die kritischen Geister sind schon in den letzten Jahren ausgetreten. Vor allem Frauen, die für diese Thematik schon sensibilisiert waren.

Es gibt aber auch solche, die noch wankten...

Ich sage den Austrittswilligen: Wir stehen zum Negativen. Die Kirche macht aber auch viel Gutes. Und wer eine Organisation verlässt, kann nichts mehr verändern.

Vielleicht gehen sie auch, weil sie demoralisiert sind und müde von den vielen salbungsvollen Worten.

Ich hoffe es nicht. Die kritischen Geister, die brauchen wir unbedingt!

«Es ist hart, aber ich kann nur fordern.»